

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 6

Artikel: Abschiedslied an die nun verrufene Briefmarken-Maid!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und gewurmt hat's mich schon lang,
Dass tüchtige Arbeit muß missen
Des Goldes und Silbers Klang;
Industrien, Gewerbe und Handel
Gedeihen dabei nur halb,
So lang Spekulanten schwindel
Umtanzen das goldene Kalb!
So kann's mich denn wenig rüthen
Und 's Unglück ist gar nicht groß,
Wenn heute — au waih geschrieen —
Die Banken verlieren das — Moos! —



Einbürgerung.

Gegenwärtig bringen sie's nicht fertig und es ist eine wichtige Sache, wie man treue Landesbürger mache. Was ich da vorschlage unmöglichlich, ist wahrscheinlich ebenfalls vergeblich, aber es ist Vorteil und immer Ehre, dass sich die Bürgerschaft vermehre und statt dass sich die Nachkommenschaft verwässere, die Rasse sich allerorts verbessere. Es ist bekannt, dass wir Deutsche und Schwaben, Gott sei Dank, zur Genüge haben, und wir könnten uns' Verlangen ändern, auch etwa nach andern Ländern. Es macht uns' wirklich der Dank weich, den wir erfahren von Frankreich. Franzosen werden gerne genommen, wenn sie nur nicht bourbatisch kommen. Italienische Messerhelden werden sich ungerufen melden, und ebenso fromme Spaniolen mögen sich das Bürgerrecht holen; auch die Engländer können uns kommen, wir haben keine Diamanten-Minen. Willkommen sind auch die Russen, welche Franzosen fest verklagen. Es wird vielleicht auch dem Tiroler in unserm Almraum etwas wohlfer. Es könnten sogar die Türken wie bewiesen mancherlei würken, und es ließe sich immerhin reden mit Norwegen, Polen und Schweden. Besonders interessante Wesen würden uns liefern die Chinesen, und kämen am Ende Kosaken, wir hätten uns' doch nicht zu packen, es würden immer Biele verbleiben, die sich von alten Bürgern herschreiben. Gingen Stellen für Direktoren, sogar Bundesräte verloren, könnten etwa Kapitalisten sich überall lästig einnistieren, und allfällig thätig inzwischen sogar ganze Dörfer erwischen, müssten wir keineswegs erschrecken, und könnten immer noch Bettoren entdecken. Man wird es überhaupt erfahren in weniger als hundert Jahren; wir können uns ja trocken füglich, alte Bürger giebt's immer genüglich, Sie hängen am Vaterland mit Ketten, und da wollten wir weiß was wetten. In Zürich leben in Ewigkeit Schweizer, von ihnen sind wenigstens die Hälfte Heizer. Wahre Patrioten wollen hoffen, aller Welt sei Helvetien offen; so werden wir immer stärker und freier, und wer's nicht begreift, den hole der Geier.

Vorschlag für die neue Briefmarke.

Gingabe an die hohe Bundesbehörde.

Eine Sizende haben wir lange gehabt, dann hat sie zum Sieb'n sich erhoben. Schafft eine, die auf dem Balo tritt, das wäre doch sicher zu loben.



Rägul: "Häli Gott, Chueri. Es schint mer, er hebid ä hli än Eßfistich im Gicht, er —"

Chueri: "Rägel, Rägel, d'Rütgüehi hönt Eu an no vergoh bivors Obig ist —"

Rägul: "Gälded, sie händ is gseit vurem Stürluhmüssär, wänn Eine vermög ä so es Eperi im Gicht umesträge und mit eren umgesielte Sage an allen Eggen umestih, so mües Eine Vermöge ha, und sää misst er."

Chueri: "Nüesid nu nüd z'lut, Rägul. I hä scho tänkt, Ihr müesid gisstet ha und hä dafür g'sorget, dass wenn Ihr vormünd, dass's Eu an ä hli underschüzed, Rägul."

Rägul: "Wer underschüzed? Ihr wärid wahl mis Vermöge na nie gsch ha und sää wärid er, ja wahl."

Chueri: "Sää nüd. Aber i hä gseid zum Kuhmüssär, es wär gschider, sie wuret diene Gmueswiber schräpse, wo vorem tide Bucht äsänigs s'Gmues nümme mögig erlange."

Rägul: "Er händ en usershants Mal u . . ."

Chueri: "Was sää abtrifft, so müeftid Ihr z'Büri am meiste zahle, wämer d' Mulegge müeft verfüre, und sää müeftid er."

Rägul: "Wänn er nu in Sagbot ine sagtid, Ihr Usfat und sää sinder."

Abschiedslied an die nun verrufene Briefmarken-Maid!

Ach, wie iß's möglich dann, dass ich dich lassen kann,
Soll denn die Seele mein um dich bestohlen sein?
Dass dich das Briefpostamt ganz ohne Scham verdammt,
Und dich verwirft als Quark, das ist mir doch zu stark!
Wie dich der Wind verweht, wie dir das Röcklein steht!
Die Arme mager, lang, ver suchen an der Stang'
Hinauf zu klettern gut, im Backfisch-Hebermut.
Ach wenn du lieber erst schon lange droben wärst!
Du bist so nett gestellt, am Globus vor die Welt,
Die Briefe schlenderst du so schön dem Karre zu,
Und siegen kannst du schon mit einem Ohr davon;
O bitte, sei gescheit und flatt're nicht zu weit.
Du hast mich einst gefreit und aber gar nicht heut'.
Wer dich zu gern behält, hat nur Verlust erzielt.
Jetzt bist du häßlich sehr, ich mag dich gar nicht mehr;
Du dumme Gans! Du Mutsch! Dein Rappenwert ist futsch!



Obwohl mich die heillose Silber-Ausfuhr aus meinem sparsamen Vaterlande außerordentlich schmerzt, kann mir doch kein Mensch vernehmen, meine letzten Groschen anzuwenden, um mir eine Unterredung zu verschaffen mit dem verpatzten Bi-Hung-Tschang. Auf mein Anklöpfen hörte in ein lautes: "Dups!" und ohne zu wissen, ob das Herein oder Heraus bedeutete, bin ich eingefallen. Chinesische Sitten wohl beobachtend, fügte ich 3 mal den Boden, wäre wohl auch auf dem Bauche geschröten, wenn mir derselbe nicht größtenheils fehlte, hingegen hatte ich mich wohlweislich mit einem Zopfe versehen, nötige Flaschen führte ich ja immer mit. Obwohl die mittlere Silbe von Bi-Hung-Tschang einladt tönt, empfing mich der hohe Herr mit ziemlich saurer Miene, erst als ich meine Augen etwas schräg zog, wurde er zutraulicher. Er wird in mir einen hübschen Japaner vermutet haben. Mein vorwiegend europäischer Dialekt befehle ihm aber sofort eines Besseren. Unsere dentifürdige Unterredung ist verlaufen wie folgt:

Ich: Wie geht's, allerhöchster Herr Friedensanbinder?

Er: Es geht gar nicht.

Ich: Aber das ist ja gegen alle Natur, wie geht's denn punkto Krankheit?

Er: Braucht nicht zu gehen, ich bin gar nicht krank, was eigentlich zur Friedensverhandlung gehört.

Ich: Aha! ich verstehe. Je kränker Sie sein wollen, desto wohler geht's China.

Er: Ja wohl, wohler. Nur langsam, Zeit ist' Geld, Schweigen sogar Gold, und so lange gewisse Köpfe an den Zöpfen befestigt sind, halten sie noch gut genug.

Ich: Ist Ihnen nicht auch daran gelegen, dass bald Friede wird?

Er: So lange die Fremden da sind, ist auch der Friede fremd.

Ich: Bei uns giebt's Leute, die den Frieden eifrig von Gott zu erbeten trachten.

Er: Richtig! dem Gott, den Niemand sieht und hört. Da ist der Unsrige ein anderer Kerl. Hast du den gewaltigen Rock gesehen, auf dem ein wahrer Berg von Kopf ohne Hals thront; und was Maul und Ohren für Respekt und Gottesfürchtlichkeit einslöhen! Erst wenn er seine Augen rollt und mit den Ohren klappert, leiden wir die Fremden im Land. Groß und unsterblich ist unser Buddha!

Ich: Ja — wird wirklich zu diesem Kloze gebetet?

Er: Selber Kloz! Willst du unsere Hauptformel jezigen Gebetes hören?

Ich: Mit Vergnügen!

Er: Vergnügen! — hat sich was! — da höre und schaue dich!

„O, du allmächtigster Gott Buddha,

Um was wir dich bitten, das ihu' da!

Der Fremde stiehlt Geld und Röß und Kuh da,

Berlampf' ihn doch mit deinem Schuh da;

Aber sofort, du biss ja dazu da.

Dann ist der Friede sicher im Nu da,

Sonst giebt's in Ewigkeit keine Ruh da.“

Ich zitterte wie eine erschrockene Espe und als mich dieser Bi-Hung-Tschang vollends zum Schlusse fragte: Kannst du boxen? entfernte ich mich in stummer Verbogenheit. Seien Sie froh, dass ich wieder da bin und schaue Sie mich in vorzüglicher Ergebenheit! — Trülliker.